

Passend zur Saison beleuchtet folgendes Zeitbild von unbekannter Hand, leicht gekürzt den Dresdner Neuesten Nachrichten vom 27. Mai 1906 entnommen, in poetischem Überschwang eine bedeutende Nebenkultur des alten Lößnitzweinbaues, die uns in den nächsten Ausgaben weiter beschäftigen soll und die, wie Franz Goeschke in seinem »Buch der Erdbeeren« 1874 schreibt, »als erste Frucht des Sommers stets eine hervorragende Rolle unter den Spenden Pomonas einnehmen« wird (Frank Andert):

»Wer in ganz Dresden weiß wohl, wo das Erdbeerenland zu suchen ist? Beinahe könnte man denken, es sei der Titel für eine Kindergeschichte, eine Utopie oder eine JulesVernesiade! Weit gefehlt! Es ist ganz einfach das Märchenland der deutschen Frühlingsherrlichkeit, das sächsische Nizza!

Und wie einfach ist die Reise nach dem Erdbeerenland! Man braucht keine großmächtigen Koffer und neue Toiletten, man braucht weder Scheckbuch noch Baedeker, und man wird nicht tagelang auf der Eisenbahn durcheinandergeschüttelt. Nein, eine knappe halbe Stunde Fahrt mit dem Vorortzug oder eine Stunde in der sausenenden elektrischen Bahn und wir sind schon in Radebeul angelangt, der Anfangsstation unsrer Fahrt. Radebeul selbst ist die anmutigste Villenstadt, die man sich denken kann. Sauber und zierlich wie aus der Spielzeugschachtel aufgestellt sind die freundlichen Häuser zwischen Blütenhainen eingebettet. Hier muß viel Glück wohnen, denn jauchzendes Kinderlachen tönt überall durch Busch und Hecke und manch liebes Großelternpaar sitzt hier im Grünen, um den Lebensrest in behaglicher Ruhe zu verbringen.

Uns aber locken vorderhand die grünschimmernden Höhen, die nach Norden zu den Horizont decken. Ist es ja das eigentliche Erdbeerenland, welches uns jeden Frühling seine köstlichsten Früchte sendet. Als vor Jahren die Reblaus in den Weinbergen der Lößnitz wütete, als Berg auf Berg dieser furchtbaren Landplage zum Opfer fiel, die koketten Winzerhäuschen verlassen dastanden und all die prächtigen alten Weinstöcke ein Raub der Flammen wurden, damals hätte niemand gedacht, daß aus dieser ungeheuren pekuniären Sintflut neues Leben, neue Arbeit und neuer Segen entstehen würde!

Folgt man nun heute der Schmalspurbahn auf dem Fußweg hinein in die kühlen, grünen Hallen des idyllischen Lößnitzgrundes, besucht die reizend gelegene Meierei und steigt von da durch den Lindenauer Wald hinauf auf das von saftigen Wiesen und weiten Kornfeldern gekrönte

Das Erdbeerenland



Bergplateau, so kommt man zur Friedensburg, die ins Kötzschenbrodaer Tal hinablugt. Hier genießt man den wundervollsten Rundblick: Überall schmeichelt junges Grün und leucht-

ende Blütenpracht dem Auge, und eine so heitere gesunde Ruhe lacht uns aus diesem wonnigen Paradies entgegen, daß wohl jeder für die Schönheit unsres sächsischen Nizza eingenommen wird! Ringsum aber, auf den Berglehnen, auf den steingestützten Terrassen leuchtet es auf wie schimmerndes Silber: die Erdbeeren blühen! Ihre kleinen weißen Blumensterne mit der goldenen Mitte lugen überall hervor und schon tragen einzelne Büsche die purpurroten süßduftenden Früchte!

Hier wird nun Tag für Tag jetzt zur Saison geerntet. Es ist ein gar mühsames Geschäft, denn die meisten Beeren werden »geschnitten« und dabei womöglich gleich noch sortiert. Da heißt es, vor Tau und Tag aufstehen, aber auch abends wird gepflückt. Wie ganz enorm die Produktion dieser lieblichsten aller Frühlingsfrüchte ist, geht aber schon daraus hervor, daß der Versand sich bis Leipzig und Berlin erstreckt. Drunten in Kötzschenbroda tagt sogar eine Erdbeerbörse, und

die Händler und Ankäufer kommen von weit her, um beizzeiten für ihren Bedarf gedeckt zu sein.

Mostzeit gibt es also in der Lößnitz nicht mehr, aber auch die Erdbeerzeit bringt Jubel und Gewinn – und die köstliche Erdbeerbowle! Man stößt genau so froh mit dem Bowlenglas an wie mit dem Mostbecher, und welche Menge wohl zurzeit hier draußen in den grünschimmernden Bergen von alt und jung konsumiert wird, möcht' ich nicht wissen! Ich glaube, der Reichstag würde uns darauf auch noch eine Bowlensteuer bescheren!

Golden geht der Tag zu Ende! Die Schwalben tanzen ihr Abendlied und langsam bricht die Dämmerung von Osten her ins Land. Aber hier oben in den Bergen ist so viel jauchzende Lust und Singen und Klingen noch zu finden und die Sonne blinzelt immer wieder vergnügt auf die Überseligen, daß auch die Dämmerung ein menschliches Rühren verspürt und nur ganz sachte das Tal und die Hänge in dunkle Schleier hüllt! Sonntag ist nur einmal in der Woche und Frühling nur einmal im Jahr! Und alle die frohen Wanderer mögen bis zum letzten Zuge das Vergnügen ihrer Lust an der Fahrt ins Erdbeerenland genießen – und wenn ihnen wirklich in Duft und Sonnenglanz nicht die Augen aufgegangen sind über die Schönheit unsrer Lößnitz, so wird 's die Erdbeerbowle besorgen – der Wein macht sehend und im Wein ist Wahrheit!«

In der nächsten Nummer: »Das Ei des Columbus«.